



Egmont komplett

Wer glaubt, bei Naxos gäbe es schon alles, der täuscht sich. Denn tatsächlich füllt das Label mit dieser CD eine Lücke in seinem Katalog – und fügt auch allgemein den nur wenigen Einspielungen von Beethovens Schauspielmusik zu Goethes „Egmont“ eine Alternative hinzu. Wieder spielt das Orchester aus Neuseeland bemerkenswert kultiviert, und mit Madeleine Pierard hat man eine noch junge Stimme verpflichtet, deren Namen man sich auf lange Sicht wird merken müssen. Etwas mehr Dramatik und Feuer hätte der Einspielung freilich gutgetan – so aber fallen die Interpretationen auf wirklich gutem Niveau nur ordentlich aus.

mk

Musik ★★
Klang ★★★

Beethoven, Egmont, „Ah! perfido“ u. a.; New Zealand Symphony Orchestra, James Judd (2003/2007); Naxos CD 747313226429 (55')



Wiener Frische

Erstaunliches ist hier aus Wien zu hören. Schon die beiden vorangegangenen Beethoven-Einspielungen (mit der dritten sowie der fünften und sechsten Sinfonie) hatten es in sich – und auch die jüngst erschienene Suk/Dvorák-Produktion machte ohrenfällig klar, dass das Radio-Sinfonieorchester des ORF in den letzten Jahren eine radikale Verjüngungskur hinter sich gebracht hat.

Verantwortlich zeichnet dafür zweifelsohne Bertrand de Billy, seit 2002 Chefdirigent dieses Klangkörpers. Seine Biographie weist ihn als eine gleichermaßen bodenständige wie visionäre Persönlichkeit aus, die sich den Erfolg hart erarbeitet. Nur so lassen sich auch die bemerkenswerten Fortschritte aus Wien erklären, die sich offenkundig in der Motivation jedes einzelnen Musikers niederschlagen und auch interpretatorisch (nicht nur bei Beethoven) neue Wege ermöglichen.

Dies betrifft nicht nur den lichten Klang des Orchesters, bei dem die Streicher nicht länger massiert den Verlauf bestimmen, sondern auch die erstaunliche Agilität der Bläser. Gemeinsam mit der bemerkenswerten Breite der (Schwell-)Dynamik, der Spannweite der Phrasierung und dem rhythmischen Drive ist hier in Wien etwas im Entstehen, das schon bald mit ein wenig mehr abgeklärter Raffinesse dem unter Roger Norrington zur Marke gewordenen „Stuttgart Sound“ wahrhaft zur Konkurrenz erwachsen wird. Die Frische der unverbrauchten Interpretation (mit den von Beethoven vorgegebenen straffen Tempi) lässt jedenfalls die siebte Sinfonie in neuem Licht erscheinen. Das wohl erstaunlichste Ereignis der CD ist aber, dass die traditionell eher stiefmütterlich behandelte achte Sinfonie unter de Billy einen so griffigen Charakter entfaltet, dass das Werk kaum länger mehr als „Leichtgewicht“ bezeichnet werden kann.

Michael Kube

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Beethoven, Sinfonien Nr. 7 und 8; Radio-Symphonieorchester Wien, Bertrand de Billy (2008/2009); Oehms/HM CD 4260034866409 (64')

Anders als Mozart

Nach der Wiederentdeckung seiner Sinfonien vor gar nicht langer Zeit tauchen nun auch die musikdramatischen Werke von Joseph Martin Kraus auf, die engagierte Häuser dringend bei sich ebenfalls zur Neuinszenierung bringen sollten. Das Staatstheater Stuttgart hatte es am 2. Juli 2006 gewagt, die Oper „Aeneas in Carthage“ mehr als 200 Jahre nach dem Tod des 1792 in Stockholm gestorbenen Komponisten zur Uraufführung zu bringen. Wie raumgreifend allein die instrumentalen Zwischenspiele sind, beweist ihre hörenswerte Einspielung durch die Sinfonia Finlandia Jyväskylä unter Peter Gallois' Leitung.

Es gibt gleich zwei Ouvertüren, eine für den Prolog und eine zu den fünf Akten des ganzen Stücks. Tatsächlich



TIPP

könnte man bei der Ouvertüre zum ersten Akt Vergleiche zu „Figaros Hochzeit“ anstellen, Kraus aber unterscheidet sich auch in vielem von Mozart. Allem voran nimmt er sich Zeit, spinnt einen Abschnitt gern mal etwas länger aus, ohne

ihn zu überdehnen. Dann ist seine Instrumentierung holzschnittartiger, und sein Ausdruck erscheint nicht frei von Effekt und Pathos. Klar, dass er es bei den Jagdszenen und Märschen auch mal krachen lässt. Die Themen sind griffig und energisch.

Gallois und sein Ensemble scheinen in dem Fluss dieser Musik ganz aufzugehen, die Akzente sitzen, es schwingt und drängt voran, und die Tutti klingen allesamt entschlossen. Eigentlich war das Werk 1782 für die Eröffnung des Opernhauses Stockholm gedacht, wegen der unerwarteten Absage der Primadonna aber abgesagt worden. Wer allein die Instrumentalmusik hört, wird rasch spüren, dass Kraus die Landung des aus Troja entkommenen Aeneas an der Küste Karthagos rundum zuversichtlich und entschlossen darstellt.

Helmut Peters

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Kraus, Aeneas in Carthage, Sinfonia Finlandia Jyväskylä, Patrick Gallois, (2007); Naxos CD 74731305857 (70')

Foto: H. Brosch/Joseph-Martin-Kraus-Gesellschaft

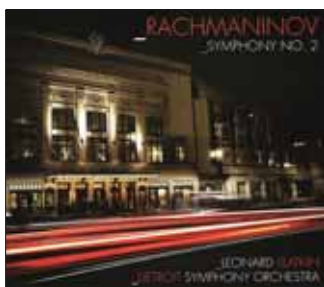


Joseph Martin Kraus (Erfurt 1775)

Schlank und energisch

Seit 2008 ist Leonard Slatkin Chefdirigent des Detroit Symphony Orchestra. Eine der ersten akustischen Früchte dieser Zusammenarbeit liegt nun vor: Rachmaninows zweite Sinfonie, gekoppelt mit der „Vocalise“. Warum ausgerechnet Rachmaninow, ist man versucht zu fragen – umso mehr, als der Dirigent vor Jahren mit dem St. Louis Symphony Orchestra bereits eine Gesamtaufnahme der Sinfonien vorlegte (Vox). Doch die Neueinspielung vermag in jeder Hinsicht zu fesseln. Zum einen handelt es sich bei dem Orchester aus Detroit ohrenscheinlich um einen Klangkörper der Ober- wenn nicht gar Spitzenklasse: Die Instrumentengruppen sind erstklassig aufeinander eingespielt; es herrscht ein ungemein klarer, transparenter Klang, der bei aller Brillanz niemals ins oberflächlich Glitzernde abgleitet.

Zum anderen ist Slatkins Interpretation dieses viel gespielten und auch missbrauchten Schlachtrosses wohl dazu angetan, noch immer vorhandene Vorurteile über Rachmaninow als Sinfoniker zu entkräften. Slatkin geht ebenso sachlich und energisch vor, wie Rachmaninow selbst bei der Interpretation seiner Musik dies tat. Formale Stringenz hat das Primat



vor dem Schwelgen in Emotion, zu dem die Musik vielleicht verleiten könnte.

Der Kopfsatz entwickelt sich logisch und zwingend aus der langsamen Introduction, das Scherzo erklingt erfrischend keck, beinahe aggressiv, und die schwelgerischen Lyrismen des langsamen Satzes kommen zu ihrem Recht, ohne dass sie jemals in Kitsch ausarten. Dass es sich um eine Live-Aufnahme handelt, hört man erst, wenn am Schluss, kaum dass die letzte Note verklungen ist, mit Gebrüll der Applaus aufbrundet. Aber es soll ja tatsächlich Hörer geben, die so etwas nicht stört!

Thomas Schulz

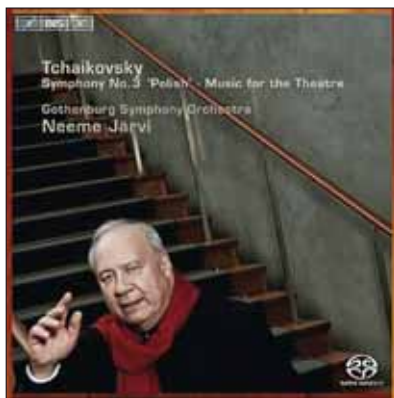
Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Rachmaninow, Sinfonie Nr. 2, Vocalise; Detroit Symphony Orchestra, Leonard Slatkin (2009); Naxos CD 747313245871 (60')

Kühl und klar

Dies ist die letzte Folge von Neeme Järvis Zyklus der Tschaikowsky-Sinfonien mit den Göteborger Sinfonikern, und man fragt sich, warum die Plattenfirma so lange bis zur Veröffentlichung wartete – die letzten Aufnahmen entstanden 2005. An der technischen und künstlerischen Qualität kann es jedenfalls nicht liegen, denn der Klang der SACD ist an Brillanz und Tiefenschärfe nicht zu überbieten, und das Dirigat überzeugt auf der ganzen Linie.

Järvis mit zügigen Tempi verbundene, leicht burschikose Sachlichkeit hat seinen Tschaikowsky-Interpretationen in der Vergangenheit nicht nur Bewunderer eingebracht, doch für die mit vergleichsweise wenig überbordender Emotion befrachtete dritte Sinfonie erweist sich diese Herangehensweise als genau richtig. Mit klarem Kopf ordnet Järvi Kopfsatz und Finale des suitehaften Werks, und in den Mittelsätzen (den besten der Sinfonie) lässt er die angemessene Kombination aus tänzerischer Leichtigkeit und Gedankentiefe walten. Zwar wird Järvis Einspielung



wohl wenig am Status der Dritten als Aschenputtel unter Tschaikowskys Sinfonien ändern, doch vermittelt sie einen optimalen Zugang zu dieser Komposition.

Als Zugabe gibt es, mit Ausnahme zweier Stücke aus dem „Eugen Onegin“ (Walzer und Polonaise), durchweg Raritäten: orchestrale Kostproben aus der frühen Oper „Der Wojewode“ und aus der Schauspielmusik zu Ostrowskis „Der falsche Dmitri und Wassili Schuisky“ sowie die

Alt und neu

„Kehren wir zu den Alten zurück, und es wird ein Fortschritt sein“ – wohl kein italienischer Komponist ist diesem Ratschlag Verdis so sehr gefolgt wie Gian Francesco Malipiero (1882-1973), dem wir maßgeblich die Erneuerung italienischer Instrumentalmusik seit der vorletzten Jahrhundertwende verdanken. In den vorliegenden ansprechenden Einspielungen sind die „Gabrieliana“ nach Giovanni Gabrieli und die „Madrigali“ nach Monteverdi beredte Zeugnisse dieser Wendung zu den „Alten“. In den „Sette canzonette“ und den „5 favole“ wirkt dieses „Alte“ dann durchaus zeitgenössisch „sublimiert“, wenn es ebenso sorgsam wie zugleich differenziert dargeboten wird wie in diesen etwas betagten Einspielungen: eine empfehlenswerte Erweiterung unserer Malipiero-Kenntnisse! G. Sch.

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Malipiero, Gabrieliana, Serenata per fagotto e 10 strumenti, Madrigali, 5 favole per voce e piccola orchestra, Sette canzonette veneziane; Damiana Pinti, Paolo Carlini, Camerata Strumentale Città di Prato, Marzio Conti (2003); CPO/JPC CD 761203732227 (64')

Gian Francesco Malipiero

Der Venezianer beschäftigte sich früh mit Alter Musik. Mit elf Sinfonien und einer Unzahl Bühnenwerke gehört er zu den fruchtbarsten Komponisten aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

„Serenade zum Namenstag von Nikolai Rubinstein“ – ein erstaunlich melancholisches Stück für einen doch eigentlich fröhlichen Anlass. Järvi und das Orchester vollbringen auch hier tadellose Leistungen.

Thomas Schulz

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Tschaikowsky, Sinfonie Nr. 3, Ausschnitte aus Bühnenwerken; Gothenburg Symphony Orchestra, Neeme Järvi (2002-2005); BIS/KC SACD 7318599914688 (77')

Leuchtend

Bergs „Drei Orchesterstücke“ wirken in diesen hervorragenden Einspielungen wie Studien zum Orchesterklang seiner Oper „Wozzeck“. Doch während er in der Oper relativ geschlossene Formen der Instrumentalmusik bis zur Passacaglia, Fuge oder Sonate anwendete, gestaltete er diese Orchesterstücke erstaunlicherweise formal ebenso frei wie offen als Präludium, Reigen und Marsch. Es sind gewaltige orchestrale Charakterstücke, und als solche interpretiert sie Marc Albrecht. Auf diese Weise gewinnt die Musik einerseits plastische Konturen und Schärfe, andererseits Ausdruckstiefe und einen Gestaltenreichtum, der sie dem Hörer vor allem auch emotional näher bringt. Und da sich das Orchestre Philharmonique de Strasbourg den spieltechnischen Ansprüchen dieser wirklich komplexen Partitur völlig gewachsen zeigt, mag man sogar von einem neuen, gesteigerten Niveau der Berg-Interpretation sprechen.

Selbstverständlichkeit, sogar Natürlichkeit prägen die Einspielungen der beiden Zyklen von Orchesterliedern. Das liegt auch an der Gestaltungskraft von Christiane Iven – die Entdeckung dieser Auf-



nahmen! Ihre stupende Gesangkunst lässt die Lieder so abgründig-naiv, vielsagend-verschwiegen wie die Texte Altenbergs wirken, welche Berg in seinem op. 4 wählte.

Selten ist die Identität der Ausdruckshaltung von Musik und Text derart deckungsgleich dargeboten worden: Der Text benennt die Stimmung der Musik, und umgekehrt konkretisiert die Musik diejenige des Textes. Ermöglicht wird solche Gestaltung auch durch ein ideales Gleichgewicht von Gesang und aufwendiger Orchesterbegleitung. Und Bergs Johann-Strauss-Bearbeitung ist eine gut gewählte Zugabe, die gleichsam zur Entspannung nach emotionalem Tiefgang einlädt.

Giselher Schubert

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Berg, Drei Orchesterstücke, Altenberg-Lieder, Sieben frühe Lieder u. a.; Christiane Iven, Orchestre Philharmonique de Strasbourg, Marc Albrecht (2007/8); Pentatone/Codæx SACD 827949036361 (59')

Nachtrag

Das ist ein ebenso anspruchsvoller wie faszinierender Nachtrag zum Messiaen-Jahr 2008. Die beiden Werke Messiaens stecken die Extreme seines Komponierens ab: „Les offrandes oubliées“ als ein klanglich unglaublich subtiles Frühwerk wird auch die Skeptiker zu Messiaen bekehren, während „Chronochromie“ die vielleicht radikalste Musik des Meisters repräsentiert: schroff, dissonant-lärmend und doch auch voller ungewohnter fesselnder Klänge. Die „Épode“ daraus ist mit dem Vogelkonzert der 18-fach geteilten Streicher sogar vergleichslos geblieben. In beiden Werken gestaltet er die musikalische Zeit weniger als einen Prozess denn als einen farbig illuminierten Zustand ohne Entwicklung. Und diese Art von ungewöhnlicher Zeitgestaltung haben Marc-André Dalbavie und Rob Zuidam in ihren hier als Mitschnitte der Uraufführungen veröffentlichten Werken von Messiaen übernommen und zugleich auch weitergeführt und



verlebbt.

Die größte Überraschung bietet aber Geert van Keulen mit seiner Instrumentierung eines Klavierstückes von Messiaens Lehrer Paul Dukas: eine Meisterleistung auch in ihren zarten Anspielungen an Debussy. Das Royal Concertgebouw Orchestra schöpft diese Partituren mit kaum zu übertreffender Spielkultur und klanglicher Raffinesse aus. Vermissen mag man vielleicht einen etwas intensiveren dynamischen Impetus, mit dem die Dirigenten den Werken eine womöglich noch größere Prägnanz hätten verschaffen können.

Giselher Schubert

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Horizon 2. – A Tribute To Olivier Messiaen; Royal Concertgebouw Orchestra; George Benjamin, Ingo Metzmacher (2007/2008); RCO Live/Codæx SACD 5425008376875 (72')



TIPP

Oper ohne Worte

Wenn Haydn oder Mozart im 20. Jahrhundert gelebt hätten, dann hätten sie vielleicht komponiert wie Prokofjew. Denn er ist der eigentliche Vater des russischen (Neo-)Klassizismus und nicht Strawinsky, der mehr mit barocken Formen experimentierte. Niemand hat den Einfallsreichtum, die Dichte, die Theaterhaltung der Wiener Klassik so ungestüm und provozierend-frisch in die Moderne übertragen wie er.

Und trotz des weltweiten Erfolgs seiner durch und durch „kommunikativen“ Musik kannten wir eines seiner größten Meisterwerke, das Ballett „Romeo und Julia“, bislang nur in den drei von ihm selbst effektiv extrapolierten Orchestersuiten. Im Jahr 2008 hat Valery Gergiev im Rahmen seines unermüdlichen Einsatzes für die Wiederbelebung des „ganzen“ Prokofjew endlich auch diese bedeutendste Tanzpartitur des 20. Jahrhunderts in ihrer kompletten Originalgestalt in den Konzertsaal geholt und sie nach sensationellen Aufführungen mit anderen Klangkörpern zum ersten Mal auch mit dem LSO in der Barbican Hall vorgestellt. Der akustisch vorzügliche Mehrkanal-Mitschnitt dieser beiden Konzerte unterstreicht eindringlich die historische Dringlichkeit dieser Aktion. Denn trotz 140 Minuten Dauer entpuppt sich das abendfüllende Opus als Feuerwerk kurzweiligster musikalischer Attraktionen, die einen in 52 Szenen Prokofjews unerschöpflichen musikalischen Einfallsreichtum um die Ohren schlagen.

Auf dieser gesicherten authentischen Basis aber kann Gergiev die unglaubliche Spielkultur und den Farbenreichtum des LSO ganz souverän und gelassen aufblühen lassen und auf Effekthascherei völlig verzichten.

Attila Csampai

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Prokofjew, Romeo und Julia; London Symphony Orchestra, Valery Gergiev (2008); LSO/Note 1 2 SACD 822231167225 (139')

Maderna komplett

Als engagierter Dirigent und Initiator des elektronischen Studios der RAI war Bruno Maderna eine Art Vaterfigur für die junge europäische Nachkriegsavantgarde Darmstädter Prägung. Dass sein eigenes Werk eine der schönsten und musikalischsten Ausprägungen des Serialismus darstellt, veranschaulicht diese auf sechs Teile angelegte Gesamteinspielung von Madernas Orchesterwerken. Eine editorische Glanztat!

Schon die ersten zwei Folgen machen ausgesprochen sinnlich die Bandbreite von Madernas Musik und ihrer ganz individuellen Umgangsformen mit der Reihentechnik nachvollziehbar, von beinahe neoklassizistischen Anfängen („Composizione n. 1“, 1948/1949) bis hin zur fragmentarischen Klangästhetik eines „Stele per Diotima“ (1966), das Tendenzen vorwegnimmt, die erst Ende der 1970er Jahre wieder zu größerer Bedeutung gelangen sollten. Neben einer im frühen Serialismus ungewöhnlich theatralischen Gestik („Concerto per flauto e orchestra“), der sublimen Einbeziehung älterer Musik



(zum Beispiel im orchestralen Gewebe der viril-melancholischen „Composizione n. 2“) ist vor allem Madernas Affinität zum Gesang (egal ob vokaler oder instrumentaler Ausformung) ein Signum seiner Musik. In den Stücken im Dunstkreis seiner „Hyperion“-Oper („Aria“, „Dimensioni III“, „Stele per Diotima“) bricht dies in der ersten Hälfte der 1960er Jahre mit immer größerer lyrischer Schönheit durch. Dort kann Claudia Barainsky alle Register ihres Könnens ziehen und liefert eine wundervolle „Aria“ ab! Auch das Orchester des Hessischen Rundfunks lässt es an Expressivität und dramatischer Spannung nicht fehlen.

Dirk Wieschollek

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Maderna, Complete Works For Orchestra Vol. 1 & 2; HR-Sinfonieorchester, Arturo Tamayo (2005/2006); Neos/Codæx SACD 4260063109331 (73'); SACD 4260063109348 (75')

Holzbläserische Leichtigkeit

Die Komponisten der vorliegenden Konzerte lebten von 1671 bis 1801, in einer Zeit, in der die Ventile für die Blechblasinstrumente noch nicht erfunden waren. Spielbar waren nur die Naturtöne. Die so genannte Clarinotechnik inspirierte Purcell, Torelli, Bach und Händel zu ihren exponierten Trompetenpassagen und Konzerten. Stücke, die in allen Lagen die volle chromatische Skala vorsahen, ließen und lassen sich auf der Naturtrompete jedoch nicht realisieren.

Im Zuge der sich wandelnden Klangästhetik geriet die Kunst des Clarinblasens immer mehr in Vergessenheit, die Trompete musste sich ab der Klassik mit ihrem Platz im Orchester begnügen. Für die Klappentrompete des Wiener Hoftrompeters Anton Weidinger schrieben Haydn und Hummel zwar zwei herrliche Konzerte, die aber kaum Nachahmer fanden. Der in der Nachschau lächerlich erscheinende puristische Feldzug gegen die 1814/1815 er-



fundenen Ventile verhinderte dann für den Rest des Jahrhunderts attraktive Trompetenkonzerte.

Um trotzdem Musik des 18. Jahrhunderts spielen zu können, haben die Trompeter in den vergangenen vier Jahrzehnten vor allem

Oboen- und Violinkonzerte adaptiert, das vorliegende Programm ist ein typisches Beispiel dafür. Die junge englische Trompeterin Alison Balsom besticht dabei mit holzbläserischer Leichtigkeit, mit flexibler Tongebung und musikalischem Temperament. Das Begleitensemble assistiert routiniert-dezent mit dem gebotenen kammermusikalischen Duktus.

Holger Arnold

Musik
Klang

★★★
★★★★

Vivaldi, Marcello, Albinoni u. a., Trompetenkonzerte (Bearbeitungen); Alison Balsom, Scottish Ensemble, Jonathan Morton (2009); EMI CD 5099945609428 (62')

NAXOS

news



CD des Monats MÄRZ

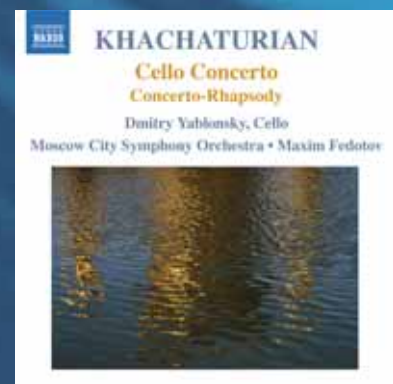
8.551256



8.570825



8.551209



8.570463

Sämtliche NEUHEITEN finden Sie in unserem regelmäßigen e-mail NEWSLETTER! Einfach anfordern!

E-Mail: info@naxos.de - Internet: www.naxos.com

NAXOS

www.classicsonline.com



Auf die Bremse treten

Wenn sich das Leipziger Gewandhausorchester seines Genius Loci Johann Sebastian Bach annimmt und dessen „Brandenburgische Konzerte“ aufnimmt, ist man gespannt, wie der Ausflug dieses Nobel- und Traditionsklangkörpers in das ureigenste Terrain der historischen Aufführungspraxis ausgehen wird. Das auf Silberscheiben gebannte Reisetagebuch ist leider ernüchternd.

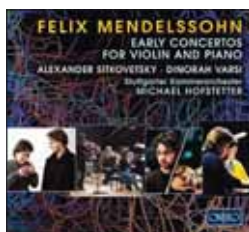
Selten hat man es mit so viel musikalischem Unsachverstand in der Aufführungspraxis zu tun. Da klingt ein Ritardando wie ein abruptes Bremsmanöver, bei dem der musikalische Motor abgewürgt wurde, der knapp vier Minuten im Eingangssatz des ersten Konzerts rasenmäherartig schnurrte. Im Schlusssatz des zweiten Konzerts wird gefiedelt, getutet und geradezu geklimpert, wobei man sich fragt, was eigentlich der hochberühmte Dirigent Chailly dabei tut. Die Gewandhausmusiker trifft wahrscheinlich nur eine Teilschuld. Die modernen Streichinstrumente passen nicht zu den Holzbläsern – da mischt sich nichts – und schon gar nicht zur Trompete. Im vierten Konzert buchstabierte sich der Konzertmeister Sebastian Breuninger – im Geschwindmarsch – durch seine Partie, und im sechsten Konzert wird ein unsympathisch verschrobener Streicherklang erzeugt, der in den tiefen Lagen nuschtelt und in den hohen Lagen beinahe wiehert.

Im Begleittext wird fast beschwichtigend darauf hingewiesen, dass die Werke nicht nur in Leipzig sehr erfolgreich gespielt wurden, und auf der vorletzten Seite werden unter Chailly Aufnahmen der „Matthäus-Passion“ und des „Weihnachtsoratoriums“ angedroht. Im Übrigen soll hier gar nichts gegen die notwendige Beschäftigung der traditionellen Klangkörper mit Klassik und Barock gesagt sein. Da gibt es viele schöne Beispiele, wenn die richtigen musikalischen Anführer dabei sind.

Richard Lorber

Musik ★
Klang ★★

Bach, Brandenburgische Konzerte, Gewandhausorchester, Riccardo Chailly (2007); Decca/Universal
2 CD 028947821915 (94')



Ehrenrettung

Es ist vor allem das geniale e-Moll-Violinkonzert, mit dem Mendelssohn im konzertanten Standardrepertoire vertreten ist. Wesentlich seltener erklingt eines seiner beiden Klavierkonzerte oder gar eines der in sinnvoller Weise gekoppelten frühen Konzerte für Violine und Klavier. Das a-Moll-Klavierkonzert, das d-Moll-Violinkonzert und das d-Moll-Doppelkonzert für Violine und Klavier entstanden in den Jahren 1821/1822, sie sind beeindruckende Talentproben Mendelssohns, den Robert Schumann als den „Mozart des 19. Jahrhunderts“ bezeichnete. Alle drei Werke gerieten in Vergessenheit.

Dass das frühe Violinkonzert in den fünfziger Jahren wieder ins Blickfeld rückte, ist Yehudi Menuhin zu verdanken, der das Werk edierte, aufführte und dann zweimal für die Schallplatte einspielte. Das Werk orientiert sich noch am Stil des französischen Violinkonzerts, auch Einflüsse von Mozart oder C. Ph. E. Bachs sind herauszuhören. Welches Vorbild Mendelssohn in seinen frühen Instrumentalkonzerten auch im Ohr hatte, immer wieder verblüfft der jugendliche Komponist mit seiner Leichtigkeit, mit den markanten Themen, die ihm nur so zuflogen. Und hier knüpfen auch die Interpreten an.

Alexander Sitkovetsky und Dinorah Varsi nehmen Mendelssohn mit leichter Hand. Der Ton des jungen britischen Geigers bleibt in allen Lagen schlank und beweglich, anlog dazu dosiert Varsi ihren Anschlag, dezent und kultiviert die musikalische Linie verfolgend. Bleibt nur zu wünschen, dass die Konzerte des jungen Mendelssohn häufiger einmal auf dem Konzertprogramm stehen. Die Aufnahme könnte Anregung sein, sie ist sicherlich ein substantieller Beitrag zum Mendelssohn-Jahr.

Norbert Hornig

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Mendelssohn, Violinkonzert, Klavierkonzert a-Moll, Konzert für Violine und Klavier; Dinorah Varsi, Alexander Sitkovetsky, Stuttgarter Kammerorchester, Michael Hofstetter (2007); Orfeo 2 CD 4011790761121 (93')



Aus dem Vollen

Joseph Joachim gehörte zu den prägenden Geigerpersönlichkeiten des 19. Jahrhunderts. Legendar war seine Zusammenarbeit und nicht immer ungetrübte Freundschaft mit Johannes Brahms. Dieser schrieb für ihn sein Violinkonzert und das Doppelkonzert für Violine, Violoncello und Orchester. Wie die meisten Violinvirtuosen des 19. Jahrhunderts komponierte auch Joachim für sein Instrument. Seine Werke konnten sich jedoch nicht in der Breite durchsetzen, wie es etwa den Kompositionen von Paganini, Vieuxtemps, Wieniawski oder Ysaÿe gelang.

Der Komponist Joachim lebte vor allem weiter in seinen Kadenzen für die Violinkonzerte von Beethoven und Brahms. Dennoch fand sporadisch eines seiner größeren Werke das Interesse der Geiger: das Violinkonzert „im ungarischen Stil“, ein großformatiges Opus, das sich der Geiger Joachim effektiv in die Finger schrieb. Zuletzt hat Christian Tetzlaff bei Virgin eine fulminante Aufnahme des Werkes vorgelegt.

Jetzt ist bei Naxos eine weitere brillante Aufnahme des Konzertes mit der koreanischen Geigerin Suyoen Kim erschienen. Kim war 1. Preisträgerin beim Internationalen Violin-Wettbewerb Hannover 2006. Der Wettbewerb ist Joseph Joachim gewidmet, das legte wohl auch die Auswahl des Repertoires für ihr Debüt auf dem Naxos-Label nahe. Kim meistert alle geigerischen Herausforderungen absolut souverän, sie kann sich ganz der musikalischen Gestaltung widmen. Es macht Freude, dieser Geigerin zuzuhören, etwa wie sie das „Finale alla zingara“ feurig temperamentvoll und idiomatisch mit Leben erfüllt. Das Konzert op. 3, 1851 in Weimar entstanden, ist eine selten zu hörende Abrundung dieser überaus gelungenen Joachim-Hommage, an der auch die vorzügliche Staatskapelle Weimar maßgeblichen Anteil hat.

Norbert Hornig

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Joachim, Violinkonzerte; Suyoen Kim, Staatskapelle Weimar, Michael Halász (2008); Naxos CD 747313099177 (65')

Eine Freude!

Tianwa Yang, die junge Violinvirtuosin aus Beijing, hat bereits mit Sarasates Werken für Violine und Klavier enorme Kompetenz bewiesen (Naxos). Da profilierte sich eine Künstlerin, die über ein geigerisches Potential verfügt, das man nur in der obersten Virtuosen-Kategorie findet. Dass Yang schon im Alter von 13 Jahren (!) sämtliche Paganini-Capricen einspielte, spricht für sich. In den Medien wurde die heute 23-Jährige als „Stolz Chinas“ bezeichnet. Hört man ihre neue Sarasate-Einspielung mit Werken für Violine und Orchester, weiß man warum.

Hier präsentiert sich eine Virtuosin höchsten Grades, die zudem musikalisch gereift ist und jetzt geradezu aufblüht. Man nehme nur die „Zigeunerweisen“, das erste und wohl berühmteste Sarasate-Stück auf dieser CD. Jeder Geiger, der ja immer auch ein wenig Zigeunerblut in sich hat, führt es im Repertoire. Tianwa Yang beherrscht es technisch natürlich perfekt, sie lebt sich ein in das Idiom und brennt im schnellen Schlussteil ein geigerisches Feuerwerk ab. Man höre nur die schnelle Schlusspassage. Da sausen die Finger in einem haarsträubenden Tempo über die Saiten, die Koordination ist perfekt. Da blitzen die Flageolets in größter Klarheit, die Pizzikati der linken Hand kommen unerhört präzise und knackig.

Es gibt nur ganz wenige Aufnahmen, in denen man bei diesem Tempo eine derar-



tige Treffsicherheit und Präzision bewundern kann. Alle anderen Pièces sind eher unbekannter Sarasate. Es ist eine Freude, sie endlich einmal auf geigerisch höchstem Niveau zu hören. Das ist Hörspaß pur, überall schwingen spanische Folklore und Lebensfreude mit. Wie die Musik Paganinis kann man Sarasates Werke nur wirklich genießen, wenn der Geiger völlig über den Dingen steht und auch die primär akrobatischen Elemente in Musik verwandelt. Das kann Tianwa Yang. Hier bahnt sich eine Referenzaufnahme für das Gesamtwerk Sarasates an, das einmal sieben CDs füllen soll.

Norbert Hornig

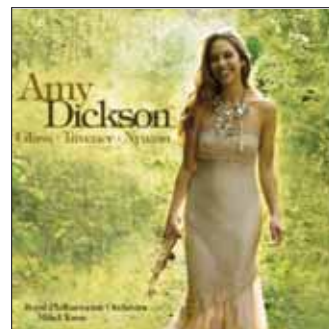
Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Sarasate, Werke für Violine und Orchester Vol. 1; Tianwa Yang, Orquesta Sinfónica de Navarra, Ernest Martínez Izquierdo (2008); Naxos CD 747313219179 (53')

Weitere Neuerscheinungen

J. Chr. Bach, Sinfonien, Nachtmusique, Eric Hoeprich; Glossa/Note 1 CD
Glass u. a., Werke für Sopransaxophon u. Orchester, Amy Dickson, Royal Philharmonic Orchestra, Mikel Toms; Sony CD

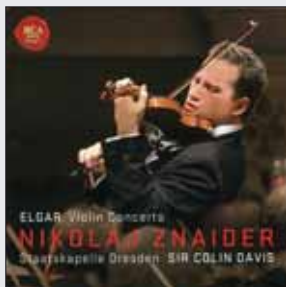


Kleven, Sinfonische Werke, Stavanger Symphony Orchestra, Susanna Mälkki; BIS/KC CD
Nordgren, Sinfonie Nr. 7 u. a.; Turku Philharmonic Orchestra, Juha Kangas; Alba/KC CD
Prokofjew, Klavierkonzerte; Freddy Kempf, Bergen Philharmonic Orchestra, Andrew Litton, BIC/KC SACD
Schumann, Volkmann, Cello-Konzerte; Peter Bruns, Mendelssohn-Kammerorchester Leipzig, Jürgen Bruns; Hänssler/Naxos CD
Vivaldi, Rebel, 4 Elements; Akademie für Alte Musik Berlin; Harmonia mundi CD

Authentisch

In diesem Jahr gibt es nicht nur den Geburtstag von Schumann und Chopin zu feiern, sondern auch das 100-jährige Jubiläum von Edward Elgars Violinkonzert. In mehrerer Hinsicht drängt sich schon vor dem ersten Hören der vorliegenden CD das Stichwort „authentisch“ auf: Colin Davis kennt das Konzert seit 40 Jahren, dirigierte es erstmals mit Yehudi Menuhin als Solist (wir erinnern uns: Als 16-Jähriger nahm der es mit dem Komponisten am Pult auf!), und nicht zuletzt spielt Nikolaj Znaider auf derselben Geige, mit der Fritz Kreisler, der Widmungsträger des Werks, die Uraufführung bestritt. Wenn das keine Vorschuss-Erwartungen weckt!

Diese Erwartungen werden jedoch voll und ganz erfüllt. Hat man sich erst einmal an den besonders in den tiefen Regionen etwas heiseren Ton des Instruments gewöhnt, vernimmt man eine ungemein gedankentiefe und dennoch temperamentsgeladene Interpretation, die bereits in den ersten Takten der Orchesterintroduktion deutlich macht, dass sie nicht in die Falle der Weitschweifigkeit zu tappen gedenkt. Mit eisernem Griff hat



Davis die ausufernde Struktur im Griff, ohne den zutiefst romantischen Grundton der Musik zu vernachlässigen, zu dem auch der dunkel gefärbte Klang der Dresdner „Zauberharfe“ hervorragend passt.

Znaider, der stets präsent ist, ohne klanglich über Gebühr zu dominieren, wird dem technisch wie gestalterisch enorm fordernden Solopart in jedem Takt gerecht, gestaltet ein Feuerwerk der wechselnden Emotionen aus der riesigen Kadenz des Finales und unterstreicht nichtsdestoweniger seinen Ruf als bei aller Virtuosität stets intelligent gestaltender Musiker, der es nicht nötig hat, vordergründig zu brillieren, um zu überzeugen.

Thomas Schulz

Musik
Klang

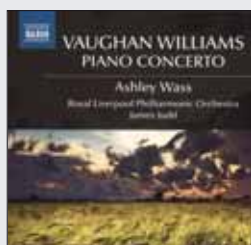
★★★★★
★★★★

Elgar, Violinkonzert; Nikolaj Znaider, Staatskapelle Dresden, Colin Davis (2009); RCA/Sony CD 886976058821 (49')

Britische Raritäten

Obwohl Ralph Vaughan Williams der wichtigste Vertreter der englischen Musik zwischen Edward Elgar und Benjamin Britten ist, hat sein Werk außerhalb des Inselreiches längst nicht die Aufmerksamkeit erhalten wie das seiner genannten Landsleute. Allenfalls ist die eine oder andere seiner neun Sinfonien gelegentlich auf den Konzertprogrammen außerhalb Großbritanniens vertreten. Die hier eingespielten Werke sind aber Fundstücke. Die Suite „The Wasps“ zeigt den Komponisten von einer noblen, schwungvoll-heiteren Seite, während er mit dem kurzen Orchesterstück „The Running Set“ und der „English Folk Song Suite“ – 1923 für Militärband geschrieben und ein Jahr später von Gordon Jacob für Orchester transkribiert – den traditionellen Weisen seiner Heimat huldigt.

Auch das knapp halbstündige Klavierkonzert gehört eher zu den Raritäten der Gattung. Das Werk wurde für die berühmte Pianistin Harriet Cohen geschrieben und von ihr 1933 mit dem BBC Symphony Orchestra unter der Leitung von Adrian Boult aus der Taufe gehoben. Die Einflüsse von Busoni und



dessen Bach-Rezeption sind bei diesem Werk mit seinen fugierten Passagen besonders stark zu spüren. Der Komponist setzt das Klavier vor allem in der einleitenden Toccata und in dem Finale alla tedesca perkussiv ein.

Ashley Wass gibt dem spröden und seltsam eigenbrötlerisch wirkenden Konzert ein kraftvoll klares Profil und findet auch in der langsamen „Romanza“ den richtigen, ätherisch-entrückten Tonfall. Auch das Royal Liverpool Philharmonic Orchestra zeigt sich unter der Leitung von James Judd als perfekter Vertreter der urbritischen Musik von Vaughan Williams.

Frank Siebert

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Vaughan Williams, Klavierkonzert, The Wasps, English Folk Song Suite, The Running Set; Ashley Wass, Royal Liverpool Philharmonic Orchestra, James Judd (2009); Naxos CD 747313230471 (69')

Süffig anders

Für Klavierduos, Cembalisten und Organisten sind die drei Poulenc-Konzerte dieser CD ein Muss-Repertoire. Aber eine solche Aufnahme gab es bisher nicht. Hansjörg Albrecht verfolgt mit ihr die Linie weiter, Repertoirewerke in die Klangwelt der Orgel zu versetzen.

Das Ergebnis ist ein großer Hörspaß, der durch seinen entschieden alternativen Interpretationsansatz fast exotische Würze erhält: Statt Poulencs Nähe zum Neoklassizismus zu betonen, verschoben Albrecht und seine Mitstreiter das Spektrum konsequent ins Spätromantische. Von der Orgel bekommt man viel klanglich Gedecktes in weichem Legato zu hören. Aber alle Beteiligten spielen locker und geschmeidig in aufgeräumt, ja entfesselt virtuoser Spiellaune auf. Und das Klangbild unterstreicht all dies durch eine Räumlichkeit, die etwas vom Duft der weiten Welt zu verbreiten scheint.

Allerdings: Der angeblich so trockene Klassiker alten Stils, der alles nur möglichst werktreu hören will, hätte es doch lieber ein bisschen strawinskynäher gehabt.

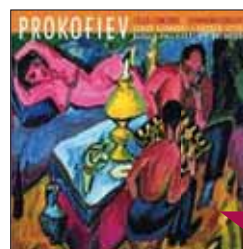
Ingo Harden



Musik
Klang

★★★★
★★★★

Poulenc, Konzerte für zwei Klaviere, Cembalo, Orgel, Pauken und Streicher (Orgelfassungen); Hansjörg Albrecht, Yaara Tal & Andreas Groethuysen u. a., Bach Collegium München (2009); Oehms/HM CD 4260034866379 (67')



Referenz

Seit 2005 hat der Cellist Alban Gerhardt auf dem englischen Label Hyperion eine beeindruckende Reihe von Einspielungen vorgelegt, von denen gleich mehrere als neue Referenzaufnahmen bezeichnet werden können, etwa die Gesamtdarstellung der Suiten und Sonaten von Max Reger oder die sensationelle Interpretation der Sonate von Charles-Valentin Alkan mit Steven Osborne am Klavier.

Jetzt legt Gerhardt noch einmal nach, diesmal mit konzertanten Werken für Violoncello und Orchester von Sergej Prokofjew. Das Cellokonzert und das Symphonische Konzert für Violoncello und Orchester gehören zum Anspruchsvollsten, was das Cellorepertoire des 20. Jahrhunderts zu bieten hat. Beide Werke sind eng mit dem Namen Mstislaw Rostropowitsch verbunden. Er war es, der Prokofjew dazu inspirierte, das Cellokonzert, das bei der Uraufführung 1938 durchfiel, neu zu überarbeiten. Das Werk durchlief eine Metamorphose und wandelte sich in ein neues Stück, die Cellosinfonie, die das frühere Konzert letztlich verdrängte. Aus seinem Material formte Prokofjew ein neues Werk, das formal freier und organischer wirkt.

Was er hier zu Papier brachte gehörte aber auch zum Schwierigsten, was je für Violoncello geschrieben wurde. Umso mehr beeindruckt es, wie souverän sich Alban Gerhardt das Werk zu eigen gemacht hat. Seine Leistung ist in jeder Hinsicht superb, was er hier an technischen Reserven mobilisiert, ist schier unglaublich. Geläufigkeit und Klarheit der Artikulation auch in schnellsten Läufen sind phänomenal, dazu kommen eine Intensität und Dichte des Tons, die betörend wirken. Dies ist eine der besten konzertanten Celloaufnahmen der letzten Jahre und wohl auch die neue Referenzeinspielung dieser beiden Werke!

Norbert Hornig

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Prokofjew, Werke für Cello und Orchester; Alban Gerhardt, Bergen Philharmonic Orchestra, Andrew Litton (2008); Hyperion/Codæx CD 034571177052 (73')

Was wollen wir sehen?

Die Kombination von Orgelmusik und bewegtem Bild ist von jeher problematisch. Sechs neue Beiträge aus der noch jungen Gattung der Orgel-DVD loten diese Beziehung mit unterschiedlichem Ehrgeiz und Ergebnis aus.

Weil ein Organist am Spieltisch, verglichen mit einem Pianisten am hochglanzpolierten Steinway-D-Flügel, oft eher einem Maschinisten als einem Künstler gleicht, greifen viele Orgel-Videoproduktionen zu einer Bildregie, in der Einstellungen vom Spieler abwechseln mit Aufnahmen der Raumarchitektur, oft auch der Umgebung des Konzertortes. So halten es auch alle hier vorgestellten Produktionen, angefangen mit der DVD Ernst-Erich Stenders, des langjährigen Organisten der Lübecker Marienkirche, der Teile seiner Abschiedskonzerte auf DVD bannen ließ. Während die Kamera seinem Spiel folgt, ist fast immer eine riesenhafte Registertafel der Orgel von 1968 im Blick, die sich mit dem Etikett „größte Orgel der Welt mit mechanischer Traktur“ schmückt. Mit ihren blendend hellen Mixturen verkörpert sie ein zeittypisches – mancher würde sagen: überwundenes – Klangideal. Das Programm vereint Toccata von Bach, Gigout und Widor mit Regers „Ein' feste Burg“-Fantasie und Bearbeitungen von Griegs erster „Peer-Gynt“-Suite und Dvoráks Sinfonie „Aus der Neuen Welt“. Das Zusehen ist etwas ernüchternd; von den

Mätzchen? Nein – wird doch so ein Eindruck von der Atmosphäre vermittelt, in der die Musik letztlich erklingt; denn bei der Orgel musiziert der Raum stets mit.

Als Beispiel für die gründliche Video-Inszenierung mag die C-Dur-Fuge aus dem Werkpaar BWV 545 dienen, in der zum gravitätischen C-Dur des Präludiums die Pfeiler der Amorbacher Abteikirche zu sehen sind, während die Themeneintritte der Fuge durch Einstellungen mit geteiltem Bildschirm begleitet werden. Doch nicht nur die klassizistische Amorbacher Stumm-Orgel ist zu hören, sondern auch die Orgel der Stadtkirche zu Waltershausen von 1741, ein im Klang hochgradig experimentelles, noch heute verblüffendes Werk Heinrich Gottfried Trosts. Da wird schon die Aufnahme von Bachs reifer Partita „Sei gegrüßet, Jesu gütig“ BWV 768 zu einer Expedition in extreme Klangwelten. Whiteley spielt stetig, konzentriert und originell, ohne sich in Extravaganzen zu flüchten; dabei beweist er einen erfrischenden Klangsinn. Das gelungene Konzept macht gespannt auf Kommendes. Nicht ganz so ehrgeizig, dafür großzügig sind die

DVDs ausgestattet, mit denen das britische Label Priory die Tradition seiner Orgelporträt-Serien fortsetzt. Die bisher vier Folgen porträtieren vier bedeutende englische Cathedral-Orgeln: Die Willis-Orgeln der Kathedralen in Liverpool und Lincoln, die Harrison-Orgel in der Kapelle des King's College zu Cambridge und die Hill-Orgel des Münsters zu York, in zahlreichen Umbauten zum heutigen großen, nicht unproblematischen Instrument geformt. Jede DVD bringt ein landestypisches Konzertprogramm: Neben klassische Konzertliteratur treten Bearbeitungen vor allem von Orchesterwerken, denen der Komfort und Klangreichtum der Instrumente entgegenkommt. Es lohnt sich, den durchweg erstklassigen Musikern bei ihrer Arbeit zuzusehen, die zu einem guten Teil aus dem souveränen Umgang mit den Spielhilfen besteht. Besonders

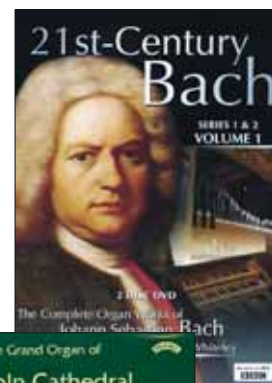
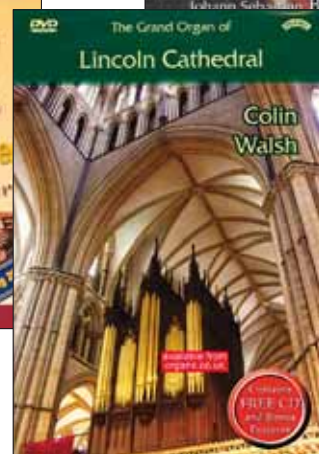
sympathisch wirken die Vorstellungen der Orgeln durch ihre langjährigen Spieler (auf Englisch); der Zuschauer bekommt tatsächlich den Eindruck, am Spieltisch zu Gast zu sein. Im Gedächtnis haften die Leidenschaft, mit der Colin Walsh in Lincoln seine Willis-Orgel präsentiert, und das ungezwungene Traditionsbewusstsein, mit dem der Liverpools Cathedral-Organist Ian Tracey Instrument und Programm erläutert; Stephen Cleobury in Cambridge kommentiert mit akademischem Ernst, John Scott Whiteley in York mit zuweilen sarkastischem Humor. Erfreulich ist auch, dass jeder DVD eine CD mit dem kompletten Konzertprogramm beigelegt wurde. Bild- und Klangqualität sind hervorragend. Was will man mehr?

Friedrich Sprondel

Hochexperimentelle Orgeln, deren Klang auch heute noch verblüfft

fünf Manualen nutzt Stender eigentlich nur zwei. Bei all seiner technischen Sicherheit in virtuoson Partien empfindet man aber besonders einen musikalischen Mangel schwer: Offenbar liegen Stender breite sinfonische Tempi nicht, was in seiner Dvorák-Bearbeitung schmerzhaft spürbar wird. So bleibt bei aller Brillanz in Klang und Bild ein zwiespältiger Eindruck.

Bis ins Detail durchdacht ist hingegen die Bach-DVD John Scott Whiteleys, Organist am Münster von York. Die BBC scheute in den 1990er Jahren weder Kosten noch Mühen, für eine Gesamtaufnahme der Bach'schen Orgelwerke Musik und Bild aufeinander abzustimmen; auch der Künstler Damien Hirst hat seinen Anteil an dem Konzept, zu dem es gehört, dass man vor jedem Stück den Organisten durch den Raum zur Orgel schreiten sieht. Ein



Ernst-Erich Stender In Concert (2009); Ornament DVD 4014849114732 (88')
21st-Century Bach Vol. 1; John Scott Whiteley (1996); Signum/Note 1 2 DVD 63521200397 (162')
The Grand Organ Of Liverpool Cathedral; Ian Tracy (2007); Priory 5028612200019 DVD (109') CD (77')
The Grand Organ Of York Minster; John Scott Whiteley (2008); Priory 5028612200026 DVD (114') CD (76')
The Grand Organ Of King's College, Cambridge; Stephen Cleobury (2008); Priory 5028612200033 DVD (115') CD (75')
The Grand Organ Of Lincoln Cathedral; Colin Walsh (2009); Priory 5028612200048 DVD (115') CD (79')